



FOTO: MICHAEL RATHMAYR

„Mittelmaß schützt ideologische Schrebergärten“

Der Journalist und Schriftsteller Alois Schöpf über Kulturbetrieb und Kulturpolitik in Tirol, mit denen er in seinem kürzlich erschienenen Buch „Vom Sinn des Mittelmaßes“ abrechnet.

6020 Herr Schöpf, gehen Sie nach Erscheinen Ihres Buches noch entspannt durch die Straßen oder sind Sie stets gefasst auf empörrt herbeistürzende Kulturtreibende?

Schöpf: Ich gehe seit Jahren entspannt durch die Straßen – daran wird sich nichts ändern. Wir leben in einer funktionierenden Demokratie. Mein Essay enthält zudem nichts persönlich Verletzendes oder Ehrenrühriges. Und ich erwarte mir schon ein gewisses Verständnis von den Damen und Herren, die es sich fein eingerichtet haben und ihre subventionierten Positionen weidlich ausnützen. Die müssen das aushalten.

„Vom Sinn des Mittelmaßes“ ist eine Abrechnung mit dem Tiroler Kulturbetrieb und der -politik. Haben Sie die aus Wut geschrieben oder Verzweiflung?

Abrechnung – na ja. Ich gebe am Schluss eine positive Antwort und schildere, wie es sein könnte: wie in Salzburg, Bregenz, der Wiener Staatsoper. Das Tiroler Publikum weiß sehr wohl, was gut ist. Und es ist – auch ohne Wut oder Verzweiflung – nicht

einzu sehen, warum Dinge nicht auf hohem Niveau passieren wie etwa im kleinen Vorarlberg.

Vor allem das Landestheater und die Innsbrucker Festwochen kommen bei Ihnen schlecht weg. Was würde ein Intendant Schöpf denn anders machen?

Erst einmal: Sie kommen nicht schlecht weg, ich habe beide nur analysiert. Landestheater und Festwochen verstehen sich als die größten Kulturinstitutionen Tirols und erhalten die meisten Subventionen. Deshalb nehmen sie im Buch schon einmal den größten Raum ein. Zweitens halte ich es nicht für die Aufgabe eines Autors, Konzepte vorzulegen. Ich konstatiere, dass die Festwochen zu einer Privatveranstaltung von René Jacobs, unbestritten ein bedeutender Dirigent, verkommen sind. Ähnliches gilt für die Ich-AG Brigitte Fassbaender, zumal am Landestheater zeitgenössische Kunst stark vernachlässigt wird.

Ein wenig schmeichelhaftes Bild zeichnen Sie auch von der Kulturpolitik. Was läuft schief? Zuständige Landesräte können durchaus kulturvolle

Menschen sein, aber von der Kulturpolitik haben sie meist keine Ahnung. Das Kulturressort wird bei der Regierungsbildung wie die letzte Warze verteilt. Stellen Sie sich einmal vor, der Agrarlandesrat hätte keine Ahnung von der Landwirtschaft – undenkbar!

Was ist nun der „Sinn des Mittelmaßes“?

Das Mittelmaß schützt die kleinen Fundamentalismen, seien sie nun katholischer oder links-totalitärer Natur. Es schützt die ideologischen Schrebergärten, die von großer Kunst, die immer auf großer Ehrlichkeit basiert, bedroht würden. Das ist in Tirol offenbar nicht gewünscht. Man scheitert hier nicht am Können, sondern am Wollen.

Der Alternativkultur bringen Sie ebenfalls wenig Bewunderung entgegen. Begehen Sie da nicht denselben Fehler wie der von Ihnen im Essay erwähnte Adorno, ein Opernliebhaber wie Sie, der den Jazz als „Negermusik“ abtat?

Das Buch trägt auch satirische Züge und lebt damit von der Überspitzung. Außerdem geht es mir weniger um den Inhalt als den Rahmen, mir tun einfach die Künstler leid. Der Rahmen, in dem Kultur stattfindet, ist Ausdruck der Wertschätzung einer Gesellschaft. Zeitgenössische Komponisten und Autoren sind mit einer Zwangsexilierung in die Orte der Alternativkultur konfrontiert. Sie erhalten keine Förderungen für ein symphonisches Werk mit großem Orchester, sondern nur für ein Jazz-Quartett. Und sie werden in den Institutionen der Hochkultur nicht gespielt – dabei gehören sie in die großen Häuser!

Sie schreiben von der Oper als Ekstase-Erlebnis der Aufklärung. Wie vermittelt man Oper jemandem, der sich nicht mit Partitur, Textheft und einem Berg angesammelten Musikwissens ins Theater setzen will.

Für mich ist die Oper die höchste Kunstform des Abendlandes – furchtbar konservativ, ich weiß. Die Wege zu Kunst und Kultur sind sehr weit und sollten bereits in der Schule beginnen. Zwingen kann man freilich niemanden. Es ist aber doch tragisch, wenn einer über Jahrhunderte gepflegten Kunstform das Publikum wegstirbt. Ekstatische Momente wird es durchaus auch bei Robbie Williams geben. Und doch: Die Oper wurde schon oft tot gesagt und hat trotzdem überlebt.

Vielen Dank für das Gespräch. ■

DAS INTERVIEW FÜHRTE MATTHIAS KRAPP

ALOIS SCHÖPF. Vom Sinn des Mittelmaßes, Essay. Limbus Verlag, 186 Seiten, 14,10 Euro.